





NIKOLAUS WACHSMANN



DIE GESCHICHTE DER  
NATIONALSOZIALISTISCHEN  
KONZENTRATIONSLAGER

Pantheon

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
*KL. A History of the Nazi Concentration Camps* bei Farrar, Straus and Giroux, New York,  
und bei Little, Brown, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Zweite Auflage

Pantheon-Ausgabe Januar 2018

Copyright © 2015 by Nikolaus Wachsmann

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016 by Siedler Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München, unter Verwendung  
einer Vorlage von Rothfos & Gabler, Hamburg, und Alex Merto

Redaktion: Teresa Löwe-Bahners und Jonas Wegerer

Register: Christoph Nettersheim, Nürnberg

Satz: Ditta Ahmadi, Berlin

Reproduktionen: Aigner, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-55359-6

[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MÖGE DIE WELT WENIGSTENS EINEN TROPFEN, EIN MINIMUM  
DIESER TRAGISCHEN WELT, IN DER WIR LEBTEN, ERBLICKEN.

*Brief Salmen Gradowskis vom 6. September 1944,  
entdeckt nach der Befreiung in einer Aluminiumfeldflasche,  
die auf dem Gelände des Krematoriums von  
Auschwitz-Birkenau vergraben war.*



# INHALT

<b>PROLOG</b>	9
<b>1 DIE FRÜHEN LAGER</b>	33
Ein blutiger Frühling und Sommer	37
Koordinierung	59
Offener Terror	80
<b>2 DAS LAGERSYSTEM DER SS</b>	99
Die Ausnahme als Regelfall	103
Die Lager-SS	123
Häftlingswelten	144
<b>3 EXPANSION</b>	163
Gesellschaftliche Außenseiter	166
Zwangsarbeit	187
Juden	203
<b>4 KRIEG</b>	225
Die Lager-SS im Krieg	227
Der Weg ins Verderben	247
Stufen des Leidens	265
<b>5 MASSENVERNICHTUNG</b>	283
Die Schwachen töten	285
Die Exekution sowjetischer Kriegsgefangener	304
Mörderische Utopien	322
<b>6 DER HOLOCAUST</b>	339
Auschwitz und die »Endlösung«	341
»Todesfabriken«	354
Völkermord und KL-System	372

<b>7</b>	<b>ANUS MUNDI</b>	393
	Jüdische Häftlinge im Osten	398
	SS-Alltag	417
	Raub und Korruption	436
<b>8</b>	<b>KRIEGSWIRTSCHAFT UND VERNICHTUNG</b>	453
	Oswald Pohl und das WVHA	454
	Sklavenarbeit	474
	»Versuchskaninchen«	493
<b>9</b>	<b>ENTFESSELTE LAGER</b>	513
	In Extremis	516
	Außenlager	535
	Die Welt draußen	552
<b>10</b>	<b>UNMÖGLICHE ALTERNATIVEN</b>	573
	Zwangsgemeinschaften	575
	Kapos	591
	Ungehorsam	607
<b>11</b>	<b>TOD ODER FREIHEIT</b>	625
	Der Anfang vom Ende	628
	Apokalypse	645
	Die letzten Wochen	663
	<b>EPILOG</b>	685
	<b>DANK</b>	723
	<b>ANHANG</b>	
	Tabellen	727
	Anmerkungen	730
	Quellen	899
	Register	953
	Bildnachweis	983



## PROLOG

*Dachau, 29. April 1945.* Es ist früher Nachmittag, als sich US-Truppen, Teil der alliierten Kampfverbände, die Deutschland durchkämmen, um die letzten Reste des sogenannten Dritten Reiches zu zerschlagen, einem verlassenen Zug nähern, abgestellt auf einem Nebengleis bei einem ausgedehnten SS-Komplex in der Nähe von München. Als die Soldaten dichter herankommen, machen sie eine entsetzliche Entdeckung: Die Güterwaggons sind gefüllt mit den Leichen von weit über 2000 Männern und Frauen. Auch einige Kinder sind darunter. Ausgezehrte, verdrehte Gliedmaßen liegen ineinander verkeilt in einem Gewirr aus Stroh und Lumpen, über und über von Schmutz, Blut und Exkrementen bedeckt. Aschfahl wenden sich einige GIs ab und brechen in Tränen aus oder übergeben sich. »Wir hatten eine Wut im Bauch und es machte uns schier verrückt, dass wir nichts anderes tun konnten als die Fäuste zu ballen«, schrieb ein Offizier am nächsten Tag. Als die erschütterten Soldaten im Lauf des Nachmittags tief in den SS-Komplex vordringen und das Gefangenlager erreichen, treffen sie auf 32 000 Überlebende ganz unterschiedlicher ethnischer, religiöser und politischer Herkunft aus rund 30 europäischen Ländern. Einige scheinen mehr tot als lebendig, wie sie ihren Befreiern entgegentaumeln. Viele mehr liegen krank und verdreckt in den überfüllten Baracken. Wohin sich die Soldaten wenden, sehen sie Leichen: zwischen den Baracken verstreut, in Gräben geworfen, wie Holzscheite gestapelt neben dem Lagerkrematorium. Was die Hintermänner des Gemetzels angeht, sind fast alle SS-Dienstgrade längst verschwunden; nur ein zusammengewürfelter Haufen von vielleicht 200 Wachleuten ist zurückgeblieben.<sup>1</sup> Bilder dieses Albtraums verbreiteten sich rasch über die ganze Welt und haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg in das kollektive Gedächtnis eingebrannt. Bis zum heutigen Tag betrachtet man Konzentrationslager wie Dachau oft aus dem Blickwinkel der Befreier, mit den nur zu vertrauten Aufnahmen von Gräben voller toter Körper, Leichenbergen und knochendürren Überlebenden, die in die Kameras starren. Doch so stark diese Bilder sind, sie verraten nicht die ganze Wahrheit über Dachau. Denn das Lager hatte eine viel längere Geschichte und war erst kurz zuvor, in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, in seinen letzten Höllenkreis eingetreten.<sup>2</sup>

*Dachau, 31. August 1939.* Die Häftlinge stehen vor Sonnenaufgang auf, wie jeden Morgen. Keiner von ihnen weiß, dass am nächsten Tag der Krieg ausbrechen wird, und sie folgen ihrer üblichen Lagerroutine. Nach der stürmischen Hektik – in die Waschräume drängeln, ein paar Bissen Brot herunter-schlingen, die Baracken säubern – marschieren sie in streng militärischer Formation zum Appellplatz. Fast 4000 Männer, die Köpfe kurz geschoren oder kahlrasiert, stehen in gestreifter Häftlingskleidung stramm, in Ängsten vor einem weiteren Tag Zwangsarbeit und Gewalt. Abgesehen von einer Gruppe von Tschechen kommen fast alle Häftlinge aus Deutschland oder Österreich, doch mehr als die Sprache haben sie oft nicht gemein. Farbige Winkel auf ihren Uniformen identifizieren sie als politische Gefangene, Asoziale, Berufsverbrecher, Homosexuelle, Zeugen Jehovas oder Juden. Hinter den Reihen der Gefangenen stehen Reihen einstöckiger Häftlingsbaracken. Jeder dieser 34 Zweckbauten ist ungefähr 100 Meter lang. Die Böden im Innern glänzen und die Betten sind akkurat gemacht. Flucht ist praktisch unmöglich: Das rechteckige, 583 x 278 Meter messende Häftlingsgelände ist umgeben von einem Graben und einer Betonmauer, Wachtürmen, Maschinengewehren, Stacheldraht und einem Elektrozaun. Jenseits davon liegt ein riesiges SS-Gelände mit über 220 Gebäuden einschließlich Lager-räumen, Werkstätten, Unterkünften und sogar einem Schwimmbad. Dort sind etwa 3000 Angehörige der Lager-SS stationiert, einer Freiwilligeneinheit mit ihrem eigenen Ethos, die die Häftlinge einem eigenspielen Programm von Misshandlung und Gewalt unterwirft. Trotzdem gibt es nur vereinzelt Sterbefälle mit nicht mehr als vier Todesopfern im August 1939; bislang bestand bestand für die SS noch keine dringende Notwendigkeit, ein eigenes Krematorium zu errichten.<sup>3</sup> Dies war Lager-SS-Terror in seiner konzentriertesten Form – weit entfernt vom tödlichen Chaos der letzten Tage im Frühjahr 1945 und auch von Dachaus improvisierten Anfängen im Früh-jahr 1933.

*Dachau, 22. März 1933.* Der erste Tag im Lager geht zu Ende. Es ist ein kalter Abend, knapp zwei Monate nachdem die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler die Weichen für die NS-Diktatur gestellt hat. Die neuen Häftlinge (noch in ihrer eigenen Kleidung) werden im früheren Verwaltungsbau einer aufgelassenen Pulver- und Munitionsfabrik mit Brot, Wurst und Tee gepflegt. Das Gebäude ist in den Tagen zuvor in großer Eile in ein proviso-risches Lager umgewandelt worden, mit Stacheldraht abgeriegelt vom Rest des verlassenen Fabrikgeländes mit seinen verfallenden Bauten, zerborstenen Betonfundamenten und verwehrlosten Straßen. Im Ganzen gibt es nicht mehr als 100 bis 120 politische Häftlinge, hauptsächlich Kommunisten aus

dem nahen München. Nach ihrer Ankunft in offenen Lastwagen verkündete das Wachpersonal – etwa 54 Mann stark –, die Gefangenen würden in »Schutzhaft« genommen, ein vielen Deutschen unbekannter Begriff. Was immer das war, es schien erträglich: Die Wachen waren keine nationalsozialistischen Milizen, sondern gemütliche Polizisten, die mit den Gefangenen plauderten, Zigaretten verteilten und sogar im gleichen Gebäude schliefen. Am nächsten Tag schrieb der Häftling Erwin Kahn seiner Frau in einem langen Brief, dass in Dachau alles in Ordnung sei; das Essen sei gut, die Behandlung auch. »Ich bin nur neugierig, wie lange die Sache noch dauert.« Einige Wochen später war Kahn tot, ermordet, nachdem SS-Männer das Häftlingslager übernommen hatten. Er war einer der ersten von fast 40 000 Dachauer Gefangenen, die zwischen dem Frühjahr 1933 und dem Frühjahr 1945 ihr Leben verloren.<sup>4</sup>

Drei Tage in Dachau, drei unterschiedliche Welten. Im Verlauf von nur zwölf Jahren wandelte sich das Lager wieder und wieder. Insassen, Wachpersonal, Bedingungen – fast alles schien sich zu verändern. Auch das Gelände selbst wurde umgestaltet. Nachdem alte Fabrikgebäude in den späten Dreißigerjahren abgerissen und durch speziell errichtete Baracken ersetzt worden waren, hätte ein Althäftling aus dem Frühjahr 1933 das Lager nicht wiedererkannt.<sup>5</sup> Aber wie erklärt sich Dachaus Wandel von den umgänglichen Anfängen zur SS-»Ordnung des Terrors« und weiter bis in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs? Was bedeutete das für die Häftlinge? Was trieb die Täter an? Und was wusste die Bevölkerung draußen über das Lager? Diese Fragen zielen ins Zentrum der NS-Diktatur, und man muss sie nicht nur im Blick auf Dachau, sondern bezogen auf das Konzentrationslagersystem als Ganzes stellen.<sup>6</sup>

Dachau war das erste von vielen SS-Konzentrationslagern. Errichtet innerhalb Deutschlands in den frühen Jahren von Hitlers Herrschaft, breiteten sich diese Lager im Zuge der Unterwerfung Europas durch die Nationalsozialisten seit den späten Dreißigerjahren rasch nach Österreich, Polen, Frankreich, in die Tschechoslowakei und die Niederlande, nach Belgien, Lettland, Estland, Litauen und selbst bis auf die kleine britische Kanalinsel Alderney aus. Insgesamt richtete die SS im Verlauf des Dritten Reiches 27 Hauptlager und über 1100 angeschlossene Außenlager ein. Die Zahlen schwankten jedoch beträchtlich, da alte Lager geschlossen und neue eröffnet wurden. Nur Dachau hatte über die ganze NS-Zeit hinweg Bestand.<sup>7</sup>

Die Konzentrationslager verkörperten wie keine andere Institution des Dritten Reiches den Geist des Nationalsozialismus.<sup>8</sup> Sie bildeten ein besonderes System der Beherrschung mit eigener Organisation, eigenen Regeln, eigenem Personal und selbst einem eigenen Akronym: In offiziellen Dokumenten

und im allgemeinen Sprachgebrauch wurden sie oft als »KL« bezeichnet (das härter klingende »KZ« wurde erst im Nachkriegsdeutschland zur Standardabkürzung).<sup>9</sup> Unter Führung des Reichsführers-SS Heinrich Himmler, des wichtigsten Schergen Hitlers, wurden die KL zu einem Spiegel der glühenden Obsessionen der NS-Führung: der Schaffung einer einheitlichen »Volksgemeinschaft« durch die Ausschaltung politischer, sozialer und rassistischer Außenseiter; der Opferung des Individuums auf dem Altar von Rassenhygiene und mörderischer Wissenschaft; dem Rückgriff auf Zwangsarbeit zum Ruhm des Vaterlands; der Herrschaft über Europa durch die Versklavung fremder Nationen und die Kolonisierung von »Lebensraum«; der Rettung Deutschlands vor seinen Erzfeinden durch Massenvernichtung; und, am Ende, der Entschlossenheit, eher in Flammen unterzugehen als zu kapitulieren. Über die Jahre hin prägten all diese Obsessionen das KL-System und führten zu Masseninhaftierung, Entbehrung und Tod der Insassen.

Schätzungsweise 2,3 Millionen Männer, Frauen und Kinder wurden zwischen 1933 und 1945 in SS-Konzentrationslager verschleppt, die meisten von ihnen, über 1,7 Millionen, verloren ihr Leben. Fast eine Million dieser Toten waren Juden, die in Auschwitz ermordet wurden, dem einzigen KL, das eine zentrale Rolle in der von den Nationalsozialisten sogenannten Endlösung spielte: der systematischen Vernichtung der europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs, die heute gewöhnlich als Holocaust bezeichnet wird. Von 1942 an, als die SS Deportationszüge aus ganz Europa nach Auschwitz zu schicken begann, fungierte das KL Auschwitz als ungewöhnliche Mischform aus Arbeits- und Todeslager. Etwa 200 000 Juden wurden bei ihrer Ankunft »selektiert«, um Sklavenarbeit mit den gewöhnlichen Häftlingen zu verrichten. Alle anderen – schätzungsweise 870 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder – wurden direkt in die Gaskammern geschickt, ohne überhaupt als Lagerinsassen registriert zu werden.<sup>10</sup> Doch trotz seiner Sonderfunktion blieb Auschwitz ein Konzentrationslager und teilte viele Charakteristika mit den übrigen Lagern, von denen die meisten – KL wie Ellrich, Klooga, Redl-Zipf und viele andere – seit Langem vergessen sind. Alle zusammen nahmen sie im Dritten Reich eine Sonderstellung ein. Sie waren Orte gesetzloser Gewalt, wo einige der radikalsten Merkmale der NS-Herrschaft geboren und weiterentwickelt wurden.

## Vorläufer

Im April 1941 strömte das deutsche Publikum in die Kinos, um einen hochkarätig besetzten Spielfilm zu sehen, der angeblich auf einer wahren Geschichte beruhte. Der Höhepunkt des Films, für den die NS-Behörden zum Kinostart kräftig die Werbetrommel rührten, spielte an einem ungewöhnlichen Schauplatz – in einem Konzentrationslager. Die ausgehungerten und von Krankheiten geplagten Insassen erwartete kein Happy End. Sie alle sind die unschuldigen Opfer eines mörderischen Regimes: Ein tapferer Gefangener wird gehenkt, seine Frau erschossen, andere von Wachen abgeschlachtet. Am Ende bleiben nur Gräber zurück. Diese schaurigen Filmszenen ähneln auf frappierende Weise dem tatsächlichen Leben in den SS-Konzentrationslagern jener Zeit (es gab sogar eine Sondervorführung für die Wärter in Auschwitz). Doch der Film handelt nicht von den SS-Lagern. Er spielt Jahrzehnte früher im südafrikanischen Burenkrieg, und die Schurken sind britische Imperialisten. *Ohm Krüger*, so der Titel des Films, war ein wirkungsvolles Werk deutscher Propaganda im Krieg gegen Großbritannien, das eine öffentliche Rede Adolf Hitlers aufnahm, die er einige Monate zuvor gehalten hatte: »Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden«, hatte er erklärt, »sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen [...]«<sup>11</sup>

Dies war eine oft gehörte Behauptung. Hitler selbst hatte dem deutschen Volk schon einmal verkündet, dass sein Regime die »Idee« der Konzentrationslager von den Engländern lediglich »kopiert« habe, ohne jedoch deren Missbräuche zu übernehmen.<sup>12</sup> Die NS-Propaganda wurde nicht müde, auf ausländische Lager hinzuweisen. In den ersten Jahren des Hitler-Regimes befassten sich Reden und Artikel immer wieder mit den britischen Lagern im Burenkrieg, die in ganz Europa große Entrüstung hervorgerufen hatten. Darüber hinaus wiesen sie auf die aktuell bestehenden Lager etwa in Österreich hin, in denen heimische NS-Aktivisten angeblich schwer zu leiden hatten. Die eigentliche Botschaft hinter dieser Propaganda – dass die SS-Lager nichts Außergewöhnliches seien – war zwar kaum zu überhören, trotzdem wollte Reichsführer-SS Heinrich Himmler sichergehen, dass jedermann diese Botschaft auch verstand. 1939 verkündete er in einer Rundfunkansprache, dass die Konzentrationslager bei den »westlichen Demokratien« eine »geradezu altehrwürdige Einrichtung« seien, und fügte hinzu, dass die »Verbrecher in deutschen Konzentrationslagern« sogar mehr zu essen bekämen als die Arbeitslosen in diesen Ländern.<sup>13</sup>

Solche Versuche, die SS-Lager zu relativieren, hatten jedoch wenig Erfolg, zumindest außerhalb Deutschlands. Dennoch steckte in dieser plumpen

NS-Propaganda ein Körnchen Wahrheit. »Das Lager« als Internierungseinrichtung war tatsächlich ein international verbreitetes Phänomen. In den Jahrzehnten vor der nationalsozialistischen Machtergreifung waren überall in Europa und darüber hinaus Lager für die Masseninternierung politisch oder anderweitig Verdächtiger außerhalb der regulären Gefängnisse und des ordentlichen Strafrechts entstanden, gewöhnlich in Zeiten politischer Umwälzungen oder Kriege. Solche Lager blieben auch nach dem Untergang des Dritten Reiches eine gängige Einrichtung, weshalb einige Beobachter die gesamte Epoche als »Zeitalter der Lager« bezeichnen.<sup>14</sup>

Die ersten Lager dieser Art entstanden während der Kolonialkriege des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts als brutale militärische Reaktionen auf Guerillakriege. Die Kolonialmächte zielten darauf ab, lokale Aufständische zu besiegen durch die Masseninternierung nicht am Kampf beteiligter Zivilisten in Dörfern, Städten oder Lagern. Diese Taktik verwendeten die Spanier auf Kuba, die US-Amerikaner auf den Philippinen und die Briten in Südafrika (von wo die Bezeichnung »Concentration Camp« in Umlauf kam). Verursacht durch Gleichgültigkeit und Unfähigkeit der Kolonialbehörden, kam es in diesen Einrichtungen zu massenhaftem Hunger, Krankheiten und Tod der Insassen. Dennoch waren sie keine Prototypen der späteren SS-Lager, von denen sie sich in Bezug auf Funktion, Aufbau und Organisation in hohem Maß unterschieden.<sup>15</sup> Das gilt auch für die Lager in Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia), die zwischen 1904 und 1908 während eines erbitterten Krieges gegen die einheimische Bevölkerung von der Kolonialverwaltung betrieben wurden. Viele Tausend Herero und Nama wurden in Einrichtungen eingesperrt, die gelegentlich Konzentrationslager genannt wurden, und etwa die Hälfte von ihnen starb aufgrund der Vernachlässigung und Missachtung durch ihre deutschen Bewacher. Im Unterschied zu anderen Koloniallagern dienten diese Lager weniger militärstrategischen Zwecken als der Bestrafung und der Bereitstellung von Zwangsarbeitern. Dennoch bildeten auch sie keine »Rohvorlage« für die SS-Lager, wie manchmal behauptet wird. Alle Versuche, eine direkte Linie von ihnen nach Auschwitz oder Dachau zu ziehen, gehen fehl.<sup>16</sup>

Die Zeit der Lager begann erst wirklich mit dem Ersten Weltkrieg, der sie von den weit entfernten Kolonien ins europäische Kernland brachte. Neben den Kriegsgefangenenlagern mit ihren Millionen von Soldaten richteten viele der kriegführenden Nationen Zwangsarbeitslager, Flüchtlingslager und zivile Internierungslager ein, hinter denen ganz bestimmte Vorstellungen von totaler Mobilisierung, radikalem Nationalismus und Sozialhygiene standen. Diese Lager waren dank jüngster Neuerungen wie Maschinengewehren, billigem Stacheldraht und massengefertigten, transportablen Baracken

leicht einzurichten und zu bewachen. In Mittel- und Osteuropa waren die Bedingungen am schlimmsten. Dort mussten die Internierten oft systematisch Zwangsarbeit leisten und waren Gewalt und Vernachlässigung ausgesetzt. Mehrere Hunderttausend Gefangene starben. Am Ende des Ersten Weltkriegs war Europa von Lagern übersät, die noch lange nach ihrer Auflösung im Gedächtnis blieben. So prangerte eine Kommission des Reichstags noch im Jahr 1927 voller Empörung in Kriegszeiten begangene Übergriffe gegen deutsche Gefangene in französischen und britischen »Konzentrationslagern« an.<sup>17</sup>

In den Zwanziger- und Dreißigerjahren, als sich große Teile Europas von der Demokratie abwandten, entstanden viele weitere Lager. Totalitäre Regime mit ihrer manichäischen Teilung der Welt in Freund und Feind wurden zu den stärksten Verfechtern von Lagern mit dem Zweck, angebliche Widersacher dauerhaft zu isolieren und terrorisieren. Von der Genese her gehörten die KL zu dieser Lagersorte und teilten etliche ihrer typischen Eigenschaften. Es gab sogar einige direkte Verbindungen. So bezog das Lagersystem in Francos Spanien, in dem während und nach dem Bürgerkrieg Hunderttausende von Gefangenen einsaßen, offensichtlich einige Anregungen von seinem NS-Vorgänger.<sup>18</sup>

Der wahrscheinlich engste ausländische Verwandte der SS-Konzentrationslager befand sich jedoch in der Sowjetunion unter Stalin.<sup>19</sup> Aufbauend auf den Erfahrungen mit Masseninternierungen im Ersten Weltkrieg, hatten die Bolschewisten schon seit der Revolution Lager (die manchmal sogar als Konzentrationslager bezeichnet wurden) unterhalten. In den Dreißigerjahren verfügten sie über ein riesiges Internierungssystem – den sogenannten Gulag –, das Arbeitslager, Kolonien, Gefängnisse und andere Einrichtungen umfasste. Allein in den Strafarbeitslagern des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (NKWD) saßen Anfang Januar 1941 etwa 1,5 Millionen Gefangene, also ein Vielfaches der Insassen des SS-Lagersystems. Wie der KL-Komplex wurde das sowjetische System von einem zerstörerischen Utopismus angetrieben: der Schaffung einer perfekten Gesellschaft durch die Ausmerzung aller vermeintlichen Feinde. Auch der Werdegang dieser Lager ähnelte sich: Aus den provisorischen Terrorstätten wurde ein riesiges Netz zentral gelenkter Lager, der Internierung politisch Verdächtiger folgte die Verhaftung anderer sozialer und ethnischer Außenseiter, und das anfänglich propagierte Programm der Resozialisierung wich dem einer oft tödlichen Zwangsarbeit.<sup>20</sup>

In Anbetracht dieser Parallelen und der früheren Entstehung des sowjetischen Systems haben einige Beobachter die Behauptung aufgestellt, die Nationalsozialisten hätten die Idee der Konzentrationslager einfach von den

Sowjets übernommen. Diese Behauptung ist irreführend, aber sie ist fast so alt wie die SS-Lager selbst.<sup>21</sup> Zweierlei spricht dagegen. Erstens gab es gravierende Unterschiede zwischen den beiden Lagersystemen. So nahmen die KL, obwohl es anfangs in den sowjetischen Lagern mehr Todesfälle gab, später eine radikalere Wendung und entwickelten sich zu immer tödlicheren Einrichtungen, bis hin zum Vernichtungskomplex Auschwitz. Etwas Vergleichbares gab es weder in der UdSSR noch irgendwo sonst. Die Chance der NKWD-Häftlinge, entlassen zu werden, war größer als das Risiko, zu sterben; für die Gefangenen der SS-Konzentrationslager galt während des Krieges das Gegenteil. Insgesamt überlebten um die 90 Prozent der Insassen den Gulag. In den KL betrug die entsprechende Zahl unter den registrierten Gefangenen wahrscheinlich weniger als die Hälfte. Aus gutem Grund nannte die Philosophin Hannah Arendt in ihrer grundlegenden Studie über die totalitäre Herrschaft die sowjetischen Lager das »Fegefeuer«, die NS-Lager dagegen die »Hölle«.<sup>22</sup> Zweitens gibt es kaum konkrete Hinweise darauf, dass die Nationalsozialisten die Sowjets kopiert hätten. Sicherlich beobachtete die SS die sowjetischen Zwangsmaßnahmen im Gulag genau, vor allem nach der deutschen Invasion im Sommer 1941: Führende NS-Männer dachten sogar darüber nach, die »Konzentrationslager der Russen«, wie sie sie nannten, zu übernehmen, und schickten einen zusammenfassenden Überblick über die Organisation und die Bedingungen in den sowjetischen »Konzentrationslagern« an ihre KL-Kommandanten.<sup>23</sup> In einem allgemeineren Sinne diente die Gewalt in der Sowjetunion – ob auf Fakten gestützt oder frei erfunden – während des gesamten Dritten Reiches als ständiger Bezugspunkt. In Dachau wiesen SS-Funktionäre die ersten SS-Wärter im Jahr 1933 an, genauso brutal zu agieren, wie es der sowjetische Geheimdienst Tscheka in der UdSSR tue. Jahre später nannten SS-Männer in Auschwitz eines ihrer grausamsten Folterinstrumente »Stalin-Schaukel«.<sup>24</sup>

Das allgemeine Interesse am sowjetischen Terror darf jedoch nicht mit einem direkten Einfluss verwechselt werden. Das NS-Regime war in keiner besonderen Weise vom Vorbild des Gulag geprägt, und es ist kaum anzunehmen, dass die Geschichte der SS-Konzentrationslager im Wesentlichen anders verlaufen wäre, hätte es den Gulag nie gegeben. Die KL wurden weitgehend in Deutschland entwickelt, so wie der Gulag überwiegend ein Produkt der Sowjetherrschaft war. Natürlich gab es Ähnlichkeiten, die jedoch von den Unterschieden übertroffen wurden. Jedes der beiden Lagersysteme hatte seine eigene Form und Funktion, die durch spezifische nationale Praktiken, Absichten und Vorläufer geprägt waren. Dennoch kann eine vergleichende Untersuchung internationaler Verbindungen und Ähnlichkeiten auch heute noch nützliche Einsichten vermitteln. Eine solche Analyse würde jedoch den



Rahmen dieses Buches sprengen. Es konzentriert sich auf die Geschichte der SS-Konzentrationslager und wirft nur gelegentlich einen Blick über das von den Nationalsozialisten kontrollierte Gebiet hinaus.

### Geschichte und Erinnerung

»Ich glaube, wo künftig das Wort Konzentrationslager fallen wird, da wird man an Hitlerdeutschland denken und nur an Hitlerdeutschland«, schrieb Victor Klemperer im Herbst 1933, nur einige Monate nachdem die ersten Häftlinge in Dachau eingetroffen waren und lange bevor die SS-Lager zu Massentötungsanstalten wurden.<sup>25</sup> Klemperer, ein liberaler deutsch-jüdischer Romanistik-Professor in Dresden, war einer der scharfsinnigsten Beobachter der NS-Diktatur, und seine Voraussage erwies sich als richtig. Tatsächlich sind die nationalsozialistischen Lager heute Synonyme für »das Konzentrationslager«. Vor allem aber sind diese Lager zu Symbolen für das gesamte Dritte Reich geworden und nehmen einen der vordersten Plätze in den Schreckenskammern der Geschichte ein. Sie tauchten in den letzten Jahren fast überall auf, in Kinohits und Dokumentarfilmen, Bestsellerromanen und Comics, Memoiren und wissenschaftlichen Wälzern, Theaterstücken und Kunstwerken. Wer bei Google den Suchbegriff »Auschwitz« eingibt, erhält über 29 Millionen Treffer.<sup>26</sup>

Der Drang, die Konzentrationslager zu verstehen, setzte früh ein. Sie rückten in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den Mittelpunkt des Interesses, als die Alliierten im April und Mai 1945 eine Medienoffensive starteten. Die sowjetische Presse hatte um die Befreiung von Auschwitz, ein paar Monate zuvor, kaum Aufhebens gemacht – ein Grund, warum dieses Lager anfänglich im öffentlichen Bewusstsein nur eine geringe Rolle spielte. Erst die Befreiung Dachaus, Buchenwalds und Bergen-Belsens durch die Westalliierten brachte die KL auf die Titelseiten in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und darüber hinaus. In einem australischen Zeitungsartikel wurde Deutschland im April 1945 als »das Konzentrationslager-Land« bezeichnet. Es gab Radiosendungen, Wochenschauberichte, illustrierte Zeitschriftenartikel, Broschüren, Ausstellungen und Vorträge; und obwohl ihnen die historische Perspektive fehlte, vermittelten diese Berichte bereits das Ausmaß der hinter den Lagertoren ans Licht gebrachten Schrecken. In einer Umfrage aus dem Mai 1945 schätzte der Durchschnitts-Amerikaner die Zahl der in den Konzentrationslagern getöteten Häftlinge auf etwa eine Million.

Eigentlich hätten diese Medienenthüllungen gar nicht mehr einen derartigen Schock auslösen dürfen. Berichte über KL-Gräuelpen waren seit Beginn

des NS-Regimes im Ausland erschienen, einige verfasst von früheren Häftlingen oder Verwandten ermordeter Insassen, und die Alliierten hatten während des Krieges fundierte Geheimdienstinformationen erhalten. Doch die Wirklichkeit erwies sich als weit schlimmer als von den meisten Menschen angenommen. Als wollten sie diesen Mangel an Vorstellungskraft nachträglich wettmachen, forderten führende alliierte Generäle nun Journalisten, Soldaten und Politiker auf, die befreiten Lager zu besichtigen. Denn diese Stätten bewiesen in ihren Augen die absolute Gerechtigkeit dieses Krieges. »Dachau beantwortet, warum wir gekämpft haben«, erklärte eine Divisionszeitung der US-Armee im Mai 1945 und gab damit die Ansicht General Eisenhowers wieder. Darüber hinaus benutzten die Alliierten die Lager, um die deutsche Bevölkerung mit ihrer Mittäterschaft zu konfrontieren. Das war der Auftakt einer Umerziehungskampagne, die in den folgenden Monaten fortgesetzt und durch erste Prozesse gegen SS-Täter noch verstärkt wurde.<sup>27</sup>

Zur gleichen Zeit halfen Überlebende, die KL ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Sie verharrten nicht fassungslos in kollektivem Schweigen, wie oft behauptet wird.<sup>28</sup> Vielmehr meldeten sie sich nach der Befreiung laut und vielstimmig zu Wort. Während ihrer Leidenszeit hatten Gefangene davon geträumt, Zeugnis abzulegen. Einige hatten sogar ein geheimes Tagebuch geführt. Einer von ihnen, der politische Gefangene Edgar Kupfer, war vermutlich der genaueste Chronist von Dachau. Er nützte den Schutz durch seine Stelle im Büro einer Schraubenfabrik auf dem SS-Komplex und seinen Ruf als Einzelgänger unter Mitgefangenen und schrieb ab Ende 1942 heimlich mehr als 1800 Seiten. Vor seiner Verhaftung im Jahr 1940 wegen abfälliger Äußerungen über das NS-Regime hatte der Nonkonformist Kupfer auch als Reiseleiter gearbeitet; sein Buch konzipierte er nun als eine Grand Tour durch Dachau. Ihm war bewusst, dass die SS ihn wahrscheinlich ermorden würde, wenn sie sein Geheimnis entdeckte, aber es gelang ihm zu überleben, samt seinen Aufzeichnungen. Kaum wieder zu Kräften gelangt, tippte er im Sommer 1945 das Manuskript ab, um es zu publizieren.<sup>29</sup>

Auch andere Männer, Frauen und Kinder, die die Lager überlebt hatten, brannten darauf, ihre Geschichte zu erzählen, nachdem sie wieder frei sprechen konnten. Einige begannen damit unverzüglich, also noch im Lager; selbst Kranke packten alliierte Helfer in den Krankenabteilungen am Ärmel, um auf sich aufmerksam zu machen. Bald koordinierten die Überlebenden ihre Anstrengungen. Sie mussten zusammenarbeiten, »um die Weltöffentlichkeit zu alarmieren«, erklärte ein früherer Häftling am 7. Mai 1945 seinen Mitüberlebenden in Mauthausen. Bereits einige Tage nach der Befreiung hatten überall Überlebende begonnen, gemeinsam Berichte zu erstellen.<sup>30</sup> Tausende weitere Schilderungen folgten, kurz nachdem die ehemaligen Häft-

linge die Lager verlassen hatten. Jüdische Überlebende sagten beispielsweise vor Historischen Kommissionen aus, die sich der Forschung und dem Gedenken widmeten. Ein Höhepunkt dieser frühen Bemühungen war die 1947 in Paris stattfindende allererste internationale Konferenz von Holocaust-Überlebenden, an der Delegierte aus 13 Ländern teilnahmen. Auch die Besatzungstruppen, ausländische Regierungen und Nichtregierungsorganisationen ermutigten die Überlebenden zu Zeugenaussagen, um die Täter bestrafen zu können und die Erinnerung an die Lager zu bewahren.<sup>31</sup> Einige dieser Berichte erschienen später in Zeitschriften und Informationsbroschüren.<sup>32</sup> Andere Überlebende schrieben ihre Texte von Anfang an mit der Absicht, sie später zu veröffentlichen. Unter ihnen war der junge italienische Jude Primo Levi, der fast ein Jahr in Auschwitz gelitten hatte. »Jeder von uns Überlebenden«, erinnerte er sich später, »verwandelte sich, sobald wir nach Hause kamen, in einen unermüdlichen Erzähler, gebieterisch und manisch.« Beinahe überall bei Tag und Nacht schreibend, vollendete Levi sein Buch *Ist das ein Mensch?* innerhalb weniger Monate. Es kam in Italien 1947 heraus.<sup>33</sup>

In den ersten Nachkriegsjahren erschien in Europa und auch anderswo eine Flut von Erinnerungen, zumeist eindringliche Zeugnisse individuellen Leidens und Überlebens.<sup>34</sup> Einige ehemalige Gefangene dachten auch in größeren Zusammenhängen und schrieben wichtige frühe Untersuchungen über das Lagersystem und die Erfahrung der Insassen aus soziologischer oder psychologischer Sicht.<sup>35</sup> Andere verfassten erste historische Überblicksdarstellungen für bestimmte Lager oder drückten ihr Leid in Gedichten und romanhaften Schilderungen aus.<sup>36</sup> Die meisten dieser frühen Werke, einschließlich desjenigen von Primo Levi, wurden kaum beachtet, aber einige Bücher machten Furore. Gefeierte Überlebensberichte erschienen in verschiedenen europäischen Ländern. Auch in dem in Trümmern liegenden Deutschland wurden Taschenbücher und Broschüren in hohen Auflagen gedruckt, während größere Zeitungen Berichte als Fortsetzung brachten. Am einflussreichsten war eine Untersuchung des KL-Systems (mit Buchenwald im Zentrum) des ehemaligen politischen Gefangenen Eugen Kogon, die die allgemeine Vorstellung auf viele Jahre hinaus prägte. Die Auflage des in Deutschland zuerst 1946 erschienenen Buches erreichte innerhalb eines Jahres 135 000 Exemplare. Schon bald wurde es in andere Sprachen übersetzt, wie auch weitere frühe Arbeiten von Überlebenden.<sup>37</sup>

Doch schon Ende der Vierzigerjahre, als die US-Ausgabe vorbereitet wurde, sorgte sich Kogons amerikanischer Verleger, der leidenschaftlich an das Buch glaubte, um die »Apathie der Öffentlichkeit, was das Lesen solcher Sachen betrifft«.<sup>38</sup> Das allgemeine Interesse an den KL, das ihre Befreiung sowie einige der ersten Erinnerungsbücher und Prozesse gegen die Täter

begleitet hatte, nahm beidseits des Atlantiks immer mehr ab. Das lag teilweise schlicht an einer gewissen Übersättigung, die auf die Welle erster eindringlicher Schilderungen folgte. Ganz allgemein wurde die öffentliche Erinnerung an die Lager jedoch vom Wiederaufbau und den außenpolitischen Entwicklungen an den Rand gedrängt. Seit die Frontlinie des Kalten Krieges Deutschland durchschnitt und die beiden miteinander rivalisierenden neuen deutschen Staaten zu strategischen Verbündeten der UdSSR beziehungsweise der USA machte, schien die Erwähnung der NS-Verbrechen politisch nicht mehr opportun zu sein. »Heute gilt es als schlechter Geschmack, von den Lagern zu sprechen«, schrieb Primo Levi im Jahr 1955 und fügte hinzu: »Das Schweigen überwiegt.« Bereits zehn Jahre nach der Befreiung waren die Lager zu einem Nebenthema geworden. Das lag nicht an der Unfähigkeit der Überlebenden, darüber zu sprechen, sondern an dem Unwillen einer größeren Öffentlichkeit, ihnen zuzuhören. Ehemalige Häftlinge bemühten sich weiterhin, die Erinnerung an die Lager lebendig zu halten. »Wenn wir verstummen, wer wird dann sprechen?«, fragte Levi zornig. Auch Edgar Kupfer gab trotz der weitverbreiteten Gleichgültigkeit nicht auf, bis endlich sein Dachauer Tagebuch 1956 in Deutschland veröffentlicht wurde, allerdings in stark verkürzter Form. Doch trotz einiger guter Kritiken wurde es kaum wahrgenommen, und kein ausländischer Verleger wollte es ins Programm nehmen, »aus Angst, das Publikum würde es nicht kaufen«, wie der deprimierte Verfasser feststellte.<sup>39</sup>

Das allgemeine Interesse erwachte in den Sechziger- und Siebzigerjahren erneut. Große Gerichtsverhandlungen gegen NS-Täter wie der Prozess in Israel gegen Adolf Eichmann, den SS-Offizier, der die Deportationen der Juden nach Auschwitz mitorganisiert hatte, und Medienereignisse wie der US-amerikanische Fernsehvierteiler *Holocaust* von 1978, der im folgenden Jahr in Westdeutschland ein großes Publikum erreichte, sorgten dafür, dass sich die Öffentlichkeit mit dem NS-Regime und seinen Lagern auseinandersetzte. In der Folge wurden auch einige frühe KL-Memoiren wiederentdeckt, darunter Primo Levis Meisterwerk über Auschwitz, das seitdem längst in den Kanon der modernen Literatur eingegangen ist. Gleichzeitig erschien auch eine Fülle neuer Zeugenberichte von Überlebenden. Diese Flut stieg weiter – die vollständige Ausgabe von Edgar Kupfers Tagebuch kam schließlich 1997 auf den Markt – und klingt jetzt erst ab, da die letzten Zeugen sterben.<sup>40</sup> Überlebende setzten außerdem die Erforschung der Geschichte einzelner Lager fort und erstellten Quelleneditionen und historische Dokumentationen.<sup>41</sup> Und wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit betätigten sich ehemalige Insassen nicht nur als Historiker; sie schufen ein außerordentlich reiches Korpus, das medizinische, soziologische und philosophische Arbeiten ebenso umfasst wie literarische Reflexionen und Kunstwerke.<sup>42</sup>

Ganz anders als die Überlebenden begann die breitere wissenschaftliche Gemeinschaft erst langsam, sich mit den KL zu befassen. Einige wenige Spezialstudien, die hauptsächlich medizinische Aspekte behandeln, erschienen in den späten Vierziger- und den Fünfzigerjahren.<sup>43</sup> Aber erst in den Sechziger- und Siebzigerjahren veröffentlichten Geschichtswissenschaftler erste Arbeiten zu einzelnen NS-Lagern und zum gesamten KL-Komplex, die auf einer gründlichen Quellenanalyse beruhten. Am einflussreichsten waren die Arbeiten zweier junger deutscher Wissenschaftler, Martin Broszats bahnbrechende Untersuchung der Entwicklung des Lagersystems und Falk Pingels beeindruckende Studie über das Lagerleben.<sup>44</sup> Diese historischen Analysen wurden durch die Arbeiten von Forschern aus anderen Fachrichtungen ergänzt, die sich mit Themen wie der Täterpsyche und der Erfahrung des Überlebens befassten.<sup>45</sup>

Trotz einiger unvermeidlicher Schwächen trugen diese frühen Studien beträchtlich zum Wissen über die SS-Konzentrationslager bei. Sie blieben jedoch Ausnahmen und konnten nur erste Umriss skizzieren. Eine umfassende Geschichte der Lager zu schreiben, so die Schlussfolgerung Broszats noch im Jahr 1970, sei aufgrund der mangelnden Detailforschungen schlicht unmöglich.<sup>46</sup> Paradoxe Weise beruhte diese Forschungslücke wenigstens teilweise auf der irrigen Annahme, dass man kaum noch Neues über die Lager lernen könne, eine Ansicht, die selbst von einigen ansonsten scharfsichtigen Beobachtern geteilt wurde.<sup>47</sup> In Wahrheit fingen die Wissenschaftler gerade erst an, die KL zu entdecken.

Das historische Wissen nahm in den Achtziger- und Neunzigerjahren enorm zu, vor allem in Deutschland. Mit dem Aufkommen der »Geschichte von unten« erforschten Geschichtsinteressierte vor Ort die Hinterlassenschaften ehemaliger Lager in ihrer Nachbarschaft. Gleichzeitig dienten die Lagergedenkstätten nicht mehr nur der Erinnerung, sondern entwickelten sich zu Orten der wissenschaftlichen Forschung. Die Öffnung der osteuropäischen Archive nach dem Ende des Kalten Krieges gab diesen Forschungsanstrengungen weiteren Auftrieb. Währenddessen wandte sich eine jüngere, von der Vergangenheit nicht mehr unmittelbar belastete Wissenschaftlergeneration dem Dritten Reich als Thema zu und machte aus der Untersuchung seiner Lager eine eigene Forschungsrichtung, die wichtige Arbeiten hervorbrachte, etwa Karin Orths Darstellung der KL-Organisation und -Struktur.<sup>48</sup> Nach einer langen Zeit der Vernachlässigung florierte nun die Erforschung der SS-Konzentrationslager, jedenfalls in Deutschland (nur wenige Untersuchungen wurden in andere Sprachen übersetzt).<sup>49</sup>

Diese Welle zeigt keine Zeichen der Abschwächung, die historische Forschung wächst weiterhin rasant. Neue Perspektiven tun sich auf, über

einzelne Täter, Häftlingsgruppen und Lager, über Anfang und Ende des SS-Systems, über die unmittelbare Umgebung der Lager, über die Zwangsarbeit und die Ausrottungspolitik. Passten alle wichtigen wissenschaftlichen Untersuchungen über die KL, die vor den späten Siebzigerjahren erschienen, bequem in ein einziges Bücherregal, benötigt man für alle seitdem veröffentlichten Arbeiten eine kleine Bibliothek.<sup>50</sup>

Die jüngste wissenschaftliche Forschung gipfelt in zwei großen Enzyklopädien – die eine über 1600, die andere über 4100 Seiten stark –, die die Entwicklung jedes einzelnen Haupt- und Außenlagers zusammenfassen; geschrieben wurden die Einträge von weit über 150 Historikern aus der ganzen Welt.<sup>51</sup> Diese beiden unverzichtbaren Werke beweisen die ganze Breite der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung. Aber sie verweisen auch auf deren Grenzen. Der wichtigste Punkt: Die Vielzahl der Einzeluntersuchungen hat das Bild der SS-Konzentrationslager stark fragmentiert und aufgesplittert. Während es früher unmöglich war, das Lagersystem als Ganzes zu sehen, weil so viele Details fehlten, ist es jetzt fast unmöglich geworden, zu erkennen, wie alle diese Einzelheiten zusammenpassen. Blickt man auf die jüngsten Forschungsarbeiten, ist es, als säße man vor einem riesigen, in seine Einzelteile zerlegten Puzzle, dem ständig weitere Teile hinzugefügt werden. Es ist deshalb auch nicht weiter überraschend, dass die neuen historischen Darstellungen der KL in der breiten Öffentlichkeit kaum auf größere Resonanz gestoßen sind.

Deshalb sind die allgemein verbreiteten Vorstellungen von den NS-Konzentrationslagern weiterhin oft eindimensional. Statt der komplexen Details und subtilen Schattierungen historischer Gelehrsamkeit sehen wir breite Pinselstriche und kräftige Farben. Die allgemein verbreiteten Vorstellungen werden vor allem beherrscht von den grellen Auschwitz- und Holocaustbildern, die dieses Lager in den Worten des Politologen Peter Reichel zu einem globalen »Erinnerungsort« gemacht haben.<sup>52</sup> Das war nicht immer so. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg wurde der Terror gegen die Juden gewöhnlich als Teil der allgemeinen Zerstörung aufgefasst, die die Nationalsozialisten angerichtet hatten, und Auschwitz als ein Leidensort unter vielen. Das Bewusstsein der Einzigartigkeit und Ungeheuerlichkeit des Krieges gegen die Juden hat seitdem enorm zugenommen, und das Dritte Reich wird inzwischen weitgehend durch die Linse des Holocaust betrachtet.<sup>53</sup> Die SS-Konzentrationslager wurden in der Folge eng mit Auschwitz und seinen jüdischen Opfern in Verbindung gebracht, was andere Lager und andere Häftlinge in den Schatten stellt. Laut einer Meinungsumfrage ist Auschwitz das in Deutschland bei Weitem bekannteste KL, und die große Mehrheit der Befragten verbindet mit den Lagern die Verfolgung der Juden, wohingegen

weniger als zehn Prozent Kommunisten, Kriminelle oder Homosexuelle als Opfer nannten.<sup>54</sup>

Im allgemeinen Gedächtnis sind die Begriffe »Konzentrationslager«, »Auschwitz« und »Holocaust« inzwischen miteinander verschmolzen. Doch Auschwitz ist kein Synonym für die NS-Konzentrationslager. Sicherlich nahm es als größtes und tödlichstes Lager einen besonderen Platz innerhalb des KL-Systems ein. Aber dieses System umfasste schon immer viel mehr. Auschwitz war eng in das größere KL-Netz eingebunden, und manche seiner Strukturen gingen auf ältere Lager zurück. Dachau zum Beispiel war bereits mehr als sieben Jahre in Betrieb, als Auschwitz eingerichtet wurde, und hat es deutlich beeinflusst. Und trotz seiner beispiellosen Größe wurde die Mehrheit der registrierten KL-Häftlinge – also derjenigen, die in die SS-Baracken und zur Zwangsarbeit gezwungen wurden – anderswo festgehalten. Selbst in den Zeiten mit der größten Ausdehnung des Lagers befand sich in Auschwitz nicht mehr als etwa ein Drittel aller regulären KL-Insassen. Auch starb die große Mehrheit anderswo; geschätzte drei Viertel der registrierten KL-Insassen kamen in anderen Lagern als Auschwitz um. Deshalb ist es wichtig, Auschwitz in der allgemeinen Vorstellung von den Lagern zu entmystifizieren, wobei weiterhin deutlich auf seine ganz besonders zerstörerische Rolle hingewiesen werden muss.<sup>55</sup>

Auch waren Konzentrationslager nicht gleichbedeutend mit dem Holocaust, selbst wenn die Geschichte der beiden eng zusammenhängt. Erstens entwickelte sich der Terror gegen die Juden weitgehend außerhalb der KL; erst im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs befand sich die Mehrzahl der jüdischen Opfer, die bis dahin überlebt hatten, in einem Konzentrationslager. Die überwiegende Mehrheit der bis zu sechs Millionen Juden, die unter dem NS-Regime ermordet wurden, kam anderswo um, erschossen in Gräben und Feldern irgendwo in Osteuropa oder vergast in besonderen Vernichtungslagern wie Treblinka, die getrennt von den KL operierten. Zweitens waren die Konzentrationslager immer auf unterschiedliche Opfergruppen ausgerichtet, und abgesehen von einigen Wochen gegen Ende des Jahres 1938 bildeten die Juden nicht die Mehrheit unter den registrierten Häftlingen. Tatsächlich machten sie während der meisten Zeit des Dritten Reiches nur einen verhältnismäßig kleinen Teil aus, und selbst als ihre Zahl in der zweiten Kriegshälfte stark anstieg, waren nicht mehr als etwa 30 Prozent der registrierten KL-Insassen Juden. Drittens wurden in den Konzentrationslagern, zusätzlich zur Massenvernichtung, viele andere Kampfmittel eingesetzt. Die KL dienten unterschiedlichen, sich ständig verändernden und überlappenden Zwecken. In den Vorkriegsjahren nutzte die SS die Konzentrationslager als Abschreckungsmittel, Besserungsanstalten, Zwangsarbeiter-Reservoirs und Folter-

kammern, nur um im Krieg noch weitere Funktionen hinzuzufügen: KL wurden nun Orte der Kriegswirtschaft, Hinrichtungsstätten und Menschenversuchsanstalten. Die Lager wurden gerade durch ihre Vielgestaltigkeit definiert, ein wesentlicher Aspekt, der aus dem kollektiven Gedächtnis weitgehend verschwunden ist.<sup>56</sup>

Auch Betrachtungen über die Konzentrationslager aus eher philosophischer Perspektive unterlagen oft gewissen Verkürzungen. Seit dem Ende des NS-Regimes suchten bedeutende Denker nach verborgenen Wahrheiten und luden die Lager mit tieferer Bedeutung auf, entweder um ihre eigenen moralischen, politischen oder religiösen Ansichten zu bestätigen oder um etwas Wesentliches über die allgemeine Natur des Menschen zu erfassen.<sup>57</sup> Diese Sinnsuche ist nur zu verständlich, denn der Schock, den die KL dem Glauben an den Fortschritt und die menschliche Kultur versetzt haben, machte sie zu Symbolen der Fähigkeit des Menschen zur Unmenschlichkeit. »Alle Systeme, die auf die natürliche Gütherzigkeit des Menschen gegründet sind, werden für alle Zeiten davon erschüttert sein«, warnte der französische Romancier François Mauriac in den späten Fünfzigerjahren. Einige Autoren haben seither den Lagern eine beinahe mystische Qualität zugesprochen. Andere sind zu konkreteren Schlüssen gelangt und beschreiben die KL als Ergebnis einer spezifisch deutschen Geisteshaltung oder als dunkle Seite der Moderne.<sup>58</sup> Einer der einflussreichsten Beiträge stammt von dem Soziologen Wolfgang Sofsky, der die Konzentrationslager als eine Manifestation »absoluter Macht« jenseits aller Rationalität oder Ideologie darstellt.<sup>59</sup> Allerdings leidet auch seine anregende Untersuchung unter denselben Begrenzungen wie einige andere allgemeine Betrachtungen über die Lager. Auf der Suche nach universellen Antworten verwandelt sie die Lager in abstrakte, zeitlose Gebilde. Sofskys archetypisches Lager ist ein ahistorisches Konstrukt, das ein Hauptmerkmal des KL-Systems verunklart: seine dynamische Natur.<sup>60</sup>

All das führt uns zu einer überraschenden Schlussfolgerung. Mehr als 80 Jahre nach der Gründung Dachaus gibt es keine für sich stehende Gesamtdarstellung der KL. Trotz der Mengen an Literatur – von Überlebenden, Historikern und anderen Wissenschaftlern – existiert keine umfassende Geschichte, die die Entwicklung der Konzentrationslager und die sich verändernden Erfahrungen der Menschen in den Lagern nachzeichnet. Es fehlt eine Untersuchung, die die Komplexität der Lager berücksichtigt, ohne zu zerfasern, und sie in ihren breiteren politischen und kulturellen Kontext einfügt, ohne zu vereinfachen. Aber wie schreibt man solch eine Geschichte der KL?



## Annäherungen

Um die Gegenwart zu vergessen, sprachen SS-Gefangene oft über die Zukunft; so drehte sich 1944 das Gespräch einer kleinen Gruppe von Jüdinnen, die von Ungarn nach Auschwitz deportiert worden waren, wiederholt um folgende Frage: Für den Fall, dass sie überlebten, wie würden sie Außenstehenden ihr Schicksal vermitteln können? Gab es ein Medium, in dem sie auszudrücken vermochten, was Auschwitz bedeutete? Vielleicht Musik? Oder Vorträge, Bücher, Kunstwerke? Oder ein Film über den Weg eines Häftlings ins Krematorium, und vor Beginn müsste das Publikum vor dem Kino strammstehen, ohne warme Kleidung, Essen und Trinken, so wie die Häftlinge beim Zählappell? Selbst das aber, fürchteten die Frauen, würde keinen wirklichen Eindruck davon verschaffen, wie ihr Leben tatsächlich aussah.<sup>61</sup> Häftlinge anderer SS-Konzentrationslager kamen zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Gefangene, die heimlich Tagebuch führten, quälte häufig die Begrenztheit ihres Zeugnisses. »Die Sprache ist gesprengt«, schrieb der Norweger Odd Nansen am 12. Februar 1945. »Ich selbst habe sie gesprengt. Es gibt keine Worte, die die Schrecken, die ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, beschreiben können.« Und trotzdem schrieb Nansen weiter, fast jeden Tag.<sup>62</sup> Dieses Dilemma – der Drang, über das Unausprechliche zu sprechen – gewann nach der Befreiung noch an Schärfe, denn nun mühten viele weitere Überlebende sich ab, Verbrechen zu schildern, die, so schien es, sich der Sprache entzogen und den Verstand überstiegen.<sup>63</sup>

Die Frage, wie man die Vergangenheit in Worte fasst, ist natürlich auch für Historiker entscheidend. Das Schreiben von Geschichte ist immer mit Schwierigkeiten behaftet, und die Probleme nehmen zu, wenn es um die Darstellung des NS-Terrors geht. Zunächst einmal kann keine historische Methode hoffen, den ganzen Schrecken der Lager zu erfassen. Ganz allgemein ist es schwer, eine angemessene Sprache zu finden; Wissenschaftler und andere Chronisten ringen mit diesem Problem ebenso wie die Überlebenden. »Ich habe berichtet, was ich gesehen und gehört habe, aber nur einen Teil davon«, schloss der CBS-Korrespondent Edward R. Murrow seinen Radiobericht aus Buchenwald vom 15. April 1945. »Für das meiste habe ich keine Worte.«<sup>64</sup> Trotzdem müssen wir es versuchen. Würden die Historiker verstummen, überließe man binnen Kurzem die Geschichte der Lager großenteils den Händen von Spinnern, Dilettanten und Leugnern.<sup>65</sup>

Der erfolgversprechendste Weg zu einer umfassenden Darstellung der KL ist die »integrierte Geschichte«, ein von Saul Friedländer vorangetriebener Ansatz, der »die Praktiken der Täter, die Einstellungen der umgebenden Gesellschaft und die Welt der Opfer« verbindet. Im Fall der SS-Lager bedeutet

das eine Geschichte, die die Internierten drinnen und die breitere Bevölkerung draußen untersucht; eine Geschichte, die eine Makroanalyse des NS-Terrors mit einer Mikrostudie individueller Aktionen und Reaktionen verknüpft; eine Geschichte, die die Synchronizität der Ereignisse und die Komplexität des SS-Systems zeigt, indem sie quer durch das NS-kontrollierte Europa einzelne Lager in ihrer inneren Entwicklung wie auch im Vergleich gegeneinander stellt.<sup>66</sup> Die Verknüpfung dieser verschiedenen Stränge wird zu einer differenzierten und umfassenden Geschichte führen, wenngleich diese niemals erschöpfend oder endgültig sein kann. Wie breit gefächert sie auch immer sein mag, immer bleibt sie *eine*, nicht *die* Geschichte der KL.

Um solch eine integrierte Geschichte zu schaffen, betrachtet dieses Buch die SS-Konzentrationslager vornehmlich aus zwei Perspektiven, die es zu einem Bild zusammenführt. Die erste Blickrichtung konzentriert sich, oft in einer Art Nahaufnahme, auf Leben und Tod in den Lagern und untersucht die Grundlagen des Lagermikrokosmos – wie Lebensbedingungen, Zwangsarbeit, Strafmaßnahmen – und deren Veränderungen im Lauf der Zeit. Um die Darstellung so konkret wie möglich zu gestalten, wird ein Großteil dieser Geschichte durch die Augen einzelner Menschen erzählt, die sie geschrieben haben: derjenigen, die die Lager betrieben, und jener, die in ihnen gelitten haben.<sup>67</sup>

Mehrere Zehntausend Männer und Frauen – möglicherweise mehr als 60 000 – dienten zeitweilig in SS-Konzentrationslagern.<sup>68</sup> In der allgemeinen Vorstellung erscheinen diese Aufseher oft als gestörte Sadisten, ein Bild, das auf ihrer Darstellung in den Erinnerungsschriften der Gefangenen beruht, wo sie mit Beinamen wie »Bestie«, »Knochenbrecher« oder »Bluthund« belegt werden.<sup>69</sup> Einige Wärter entsprechen diesen Beschreibungen, doch gestützt auf die neuere Forschung zu NS-Tätern zeichnet dieses Buch ein komplexeres Bild.<sup>70</sup> Hintergrund und Verhalten des SS-Personals wiesen große Unterschiede auf und veränderten sich zudem im Verlauf des Dritten Reiches. Nicht jeder Wärter beging Gräueltaten, und nur wenige waren psychisch abnorme Persönlichkeiten. Primo Levi hat bereits vor langer Zeit darauf hingewiesen, dass auch die Täter menschliche Wesen waren: »Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenige, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlich ist, das sind die normalen Menschen.«<sup>71</sup> Aber wie »normal« waren die Wachen tatsächlich? Was war der Zweck ihrer Gewalttätigkeit? Was trieb einige zu äußerster Brutalität? Was hielt andere davon ab? Handelten die weiblichen Aufseher anders als die männlichen?

So wie es keinen typischen Täter gab, gab es auch keinen typischen Häftling. Ganz eindeutig versuchte der SS-Terror, die Insassen ihrer Individualität

zu berauben. Aber in ihren identischen Uniformen erlebten die einzelnen Gefangenen das Lager ganz unterschiedlich; das Leiden war allgemein, aber nicht gleich.<sup>72</sup> Das Leben der Häftlinge wurde von vielen Variablen bestimmt, nicht zuletzt davon, wann und wo sie eingesperrt waren (obwohl selbst Insassen am selben Ort und zur selben Zeit oft in völlig unterschiedlichen Sphären zu leben schienen).<sup>73</sup> Ein weiterer entscheidender Faktor war die Stellung, die der einzelne Gefangene innehatte. Die sogenannten Kapos, die Macht über Mitinsassen ausübten, indem sie offizielle Funktionen von der SS übernahmen, genossen besondere Privilegien – allerdings um den Preis, dass sie sich am Betrieb der Lager beteiligten und so die herkömmlichen Kategorien von Opfer und Täter verwischten.<sup>74</sup> Auch der persönliche Hintergrund des Gefangenen – Nationalität, Geschlecht, Religion, politische Überzeugung, Beruf und Alter – beeinflusste sein Verhalten, seine Möglichkeiten sowie seine Behandlung durch die SS und die anderen Insassen in hohem Maße. Häftlinge bildeten unterschiedliche Gruppierungen, und die Geschichten dieser Gruppen und ihrer Beziehungen zueinander und zur SS müssen untersucht werden.

Dabei sollten die Gefangenen nicht nur als Objekte des SS-Terrors, sondern auch als Akteure betrachtet werden. Einige Wissenschaftler haben die Häftlinge als leere, apathische Automaten dargestellt, denen man jeden freien Willen geraubt habe. Die totale Beherrschung durch die SS habe jeden Lebensfunken ausgelöscht, schrieb Hannah Arendt, und die Lagerinsassen zu »unheimlichen, weil mit wirklichen menschlichen Gesichtern ausgestatteten Marionetten« werden lassen. Doch selbst in der Ausnahmeumgebung des KL wahrten die Gefangenen oft ein gewisses Maß an Handlungsfähigkeit, so gering und beschränkt diese auch sein mochte, sodass ein genauer Blick auf ihre Handlungen Risse im Panzer totaler SS-Vormachtstellung offenbaren wird. Zugleich müssen wir der Versuchung widerstehen, unsere Begegnung mit den Konzentrationslagern dadurch erträglicher zu machen, dass wir die Häftlinge mit einem Heiligenschein versehen und sie uns als einig, makellos und ungebrochen vorstellen. Die Geschichte der Gefangenen ist meistens keine erhebende Erzählung vom Triumph des menschlichen Geistes, sondern eine von Erniedrigung und Hoffnungslosigkeit. »Lagerhaft, Verzweiflung, Folter und der Tod in der Gaskammer sind kein Heldentum«, warnten drei polnische Auschwitz-Überlebende bereits 1946 in einem Buch, das in den gestreiften Stoff früherer Häftlingsuniformen eingebunden war.<sup>75</sup>

Den Terror innerhalb der KL kann vollständig nur verstehen, wer sich auch außerhalb des mit Stacheldraht umzäunten Bereichs umschaute. Schließlich waren die Lager Produkte des NS-Regimes. Zusammensetzung, Lebensbedingungen und Behandlung der Häftlinge wurden von äußeren Kräften

bestimmt, ebendiese Kräfte gilt es sorgfältig zu untersuchen. Dies ist die zweite Hauptblickrichtung dieser Studie, die – nun mit dem Weitwinkel-Objektiv – den Verlauf des Dritten Reiches und den Platz, den die Lager in ihm einnahmen, betrachtet. Die Geschichte der Konzentrationslager war mit umfassenderen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Entwicklungen verbunden. Die Lager waren Teil des größeren Sozialgefüges, nicht nur als Symbole der Unterdrückung, sondern als real existierende Orte; sie lagen nicht in einem metaphysischen Reich, wie es manche Untersuchungen nahelegen, sondern standen in Dörfern und Städten.

Vor allem aber gehörten die SS-Konzentrationslager zu einem breiteren nationalsozialistischen Netz des Terrors, das auch andere Unterdrückungsorgane wie die Polizei und die Gerichte und andere Internierungseinrichtungen wie Gefängnisse, Ghettos und Arbeitslager umfasste. Diese anderen Inhaftierungsorte hatten oft Verbindungen zu den Konzentrationslagern und teilten mit diesen einige allgemeine Eigenschaften.<sup>76</sup> So wichtig diese Verbindungen waren, muss man jedoch ebenso die Besonderheit der KL und ihre starke Gravitationskraft betonen. Für viele Opfer waren die Konzentrationslager der Endpunkt einer qualvollen Reise. Zahllose Häftlingstransporte trafen dort aus anderen Gefangenenrichtungen ein, kaum jemals ging einer in die entgegengesetzte Richtung. 1957 in Buenos Aires an die SS-Lager zurückdenkend, erzählte der flüchtige Adolf Eichmann Nazi-Sympathisant über die Konzentrationslager: »Man kommt verhältnismäßig leicht rein, aber man kommt furchtbar schwer raus.«<sup>77</sup>

## Quellen

Jeder, der über die KL schreibt, steht vor einem Paradox: Obwohl es eine überwältigende Fülle an verfügbarem Material gibt, ist die Quellenlage unzureichend. Seit seinem Untergang ist das Dritte Reich gründlicher untersucht worden als jede andere moderne Diktatur. Und kaum ein Aspekt, wenn überhaupt, hat mehr Publikationen hervorgebracht als die Konzentrationslager. Es gibt Zehntausende von Zeugnissen und Untersuchungen und noch mehr Originaldokumente, verstreut über die ganze Welt. Niemand kann dieses gesamte Material überblicken.<sup>78</sup> Zugleich gibt es offensichtliche Lücken, sowohl in den historischen Aufzeichnungen als auch in der wissenschaftlichen Literatur. Trotz des enormen Materialumfangs gingen historische Untersuchungen selektiv vor, sodass einige wesentliche Aspekte außer Acht gelassen wurden.<sup>79</sup> Was die Primärquellen angeht, sorgte die SS am Ende des Zweiten Weltkriegs dafür, dass ein Großteil ihrer Akten vernichtet wurde,

und da Himmler und andere führende SS-Offiziere starben, bevor sie vernommen werden konnten, nahmen sie einige Geheimnisse mit ins Grab.<sup>80</sup>

Auch Berichte von Überlebenden sind zwangsläufig unvollständig. Einfache Häftlinge bekamen nur selten Einblick in das größere Lagersystem. Nehmen wir Walter Winter, einen deutschen Sinto, der im Frühjahr 1943 nach Auschwitz deportiert wurde. Damals entfernte er sich nie sehr weit vom kleinen sogenannten Zigeunerlager. Erst als er mehr als 40 Jahre später als freier Mann zurückkehrte, erfasste er die schiere Größe des gesamten Lagerkomplexes.<sup>81</sup> Außerdem sind die verfügbaren Zeugnisse nur bedingt repräsentativ. Viele Insassen kehrten nicht zurück. So hat kein jüdischer Häftling von seinem Leben im Mauthausener Außenlager Gusen zwischen 1940 und 1943 berichtet, weil keiner überlebt hat. Diese Menschen gehören zur Masse der »Untergegangenen«, wie Primo Levi sie genannt hat, die niemals mehr zu hören sein werden.<sup>82</sup> Dann sind da diejenigen, die gerettet wurden, aber sich nicht erinnern konnten, oder keine Möglichkeit hatten, sich Gehör zu verschaffen.<sup>83</sup> So bewirkte das Stigma, das gesellschaftlichen Außenseitern anhaftete, dass nur wenige nach der Befreiung offen über ihre Erlebnisse sprachen. Der erste Erinnerungsbericht eines kriminellen KL-Gefangenen wurde posthum auf Deutsch erst im Jahr 2014 veröffentlicht; und nicht einmal dieser Gefangene erwähnte seinen kriminellen Hintergrund, sondern gab sich als politisches Opfer aus.<sup>84</sup> Auch die meisten ehemaligen Häftlinge aus der UdSSR waren zum Schweigen verdammt, da sie von den sowjetischen Behörden lange der Kollaboration mit den Nazis verdächtigt wurden.<sup>85</sup>

Doch eine integrierte Geschichte der KL muss umfassend ansetzen. Dieses Buch greift deshalb auf die riesige Forschungsliteratur zurück und fasst deren Hauptergebnisse zusammen. Erst heute ist es dank der enormen Leistungen der jüngsten Forschung überhaupt möglich, ein solches Projekt in Angriff zu nehmen. Allerdings würde eine Zusammenfassung der vorhandenen Studien nicht genügen. Um unser Verständnis der KL zu vertiefen, die verbliebenen Wissenslücken zu schließen und den Opfern und Tätern eine deutlichere Stimme zu geben, macht diese Studie auch umfassenden Gebrauch von Primärquellen. Außerdem greift sie auf ein breites Spektrum von SS- und Polizeiakten zurück, einschließlich Rundschreiben, lokalen Befehlen und Häftlingsunterlagen.<sup>86</sup> Ein Teil dieses Materials wurde erst unlängst zugänglich, nachdem es jahrzehntelang in russischen, deutschen und britischen Archiven unter Verschluss war. Zahlreiche Dokumente werden hier zum ersten Mal zitiert.<sup>87</sup>

Zeitgenössisches Material, das von Gefangenen verfasst wurde, stellt eine weitere unschätzbare Primärquelle dar. Die Häftlinge versuchten ständig, Informationen zu sammeln. Zuallererst ging es ihnen dabei ums Überleben,

denn Einblick in die Absichten der SS konnte lebensrettend sein. Doch einige Gefangene dachten bereits an die Nachwelt. Zeichnungen und Gemälde dokumentierten das Leben der Insassen und ihren Seelenzustand.<sup>88</sup> Häftlinge machten auch heimlich Aufnahmen und versteckten SS-Fotografien.<sup>89</sup> Noch wichtiger waren die schriftlichen Aufzeichnungen. Einige privilegierte Häftlinge stahlen SS-Papiere oder schrieben sie ab. Von Ende 1939 bis zum Frühjahr 1943 machte der Sachsenhausen-Häftling Emil Büge zum Beispiel vertrauliche Notizen auf hauchdünnes Papier und klebte sie in seine Brillenetuis (fast 1500 Zettel haben überlebt).<sup>90</sup> Andere Häftlinge wie der schon erwähnte Edgar Kupfer führten ein geheimes Tagebuch, Dutzende solche Aufzeichnungen kamen nach dem Krieg zum Vorschein. Oder Gefangene schrieben heimlich Berichte und Briefe, die sie auf dem Lagergelände versteckten oder nach draußen schmuggelten.<sup>91</sup> Solche Berichte können durch die Zeugnisse entkommener oder freigelassener Häftlinge ergänzt werden, die vor 1945 aufgezeichnet wurden.<sup>92</sup> Zeitgenössische Quellen wie diese sind besonders wertvoll, weil sie uns eine direkte Sicht auf die Eingeschlossenen liefern. Im Schatten der Lager entstanden, zeigen sie ganz unmittelbar die Ängste, Hoffnungen und Ungewissheiten von Häftlingen, niedergeschrieben, ohne zu wissen, was aus ihnen selbst werden mochte und wie man nach dem Krieg die KL verstehen und sich an sie erinnern würde.<sup>93</sup>

Die große Mehrheit der Insassen konnte jedoch erst nach der Befreiung Zeugnis ablegen. Jeder ihrer Berichte ist einzigartig, und es wäre unmöglich, sie alle zu erfassen. Diese Untersuchung nutzt eine Auswahl aus Hunderten veröffentlichter und unveröffentlichter Erinnerungen und Befragungen von Überlebenden ganz unterschiedlichen Herkommens. Zum Großteil stützt sie sich auf Zeugnisse aus den ersten Monaten und Jahren nach der Befreiung, als die Ereignisse im Gedächtnis der Überlebenden noch ganz frisch waren und eher noch nicht überlagert von kollektiven Erinnerungen an die KL.<sup>94</sup> Um ein Beispiel für die Formbarkeit der individuellen Erinnerung anzuführen: Als der Todesarzt von Auschwitz, Josef Mengele, nach dem Krieg zu notorischem Ruhm gelangte, tauchte sein Gesicht in den Rückbesinnungen von immer mehr Gefangenen auf, die ihm in Wirklichkeit nie begegnet waren.<sup>95</sup> Es wäre jedoch ein Fehler, jüngere Zeugnisse gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Schließlich wurde die Bedeutung einiger Ereignisse erst mit der Zeit sichtbar. Und obwohl einige Überlebende bereits sehr früh mit überraschender Offenheit Zeugnis ablegten, waren andere erst viel später imstande, ihre schmerzlichsten Erfahrungen zu schildern, wenn sie es denn überhaupt vermochten.<sup>96</sup>

Unterlagen, die für die Nachkriegsprozesse gesammelt wurden, stellen eine weitere wertvolle Quelle für diese Untersuchung dar. Hunderte von

Lager-SS-Tätern wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor alliierten Gerichten angeklagt, weitere Prozesse folgten später. Die Ankläger sammelten für diese Verfahren Originaldokumente und befragten ehemalige Häftlinge, darunter einige, die zu ansonsten vergessenen Gruppen gehörten.<sup>97</sup> Obwohl diese Zeugnisse von Überlebenden ihre eigenen methodischen Probleme aufwerfen, liefern sie doch auch ein paar fehlende Teile für unser KL-Mosaik.<sup>98</sup> Darüber hinaus sind die Prozessakten für eine Analyse der Täter unerlässlich. Im Allgemeinen schrieben Lager-SS-Angehörige nach dem Krieg keine Erinnerungen und gaben auch keine Interviews; sie zogen es vor, sich unauffällig zu verhalten und abzutauchen.<sup>99</sup> Nur die Gerichte konnten sie dazu zwingen, ihr Schweigen zu brechen. Natürlich müssen ihre Aussagen mit großer Vorsicht gelesen werden, sorgsam die Wahrheit von den Ausflüchten und Lügen trennend.<sup>100</sup> Dennoch erhellen ihre Einlassungen die Geisteshaltung der einfachen SS-Angehörigen, die den Großteil der alltäglichen Gewalttaten begingen, aber in den historischen Aufzeichnungen nur wenige persönliche Spuren hinterlassen haben.

## Aufbau

Ein Hauptmerkmal der KL war der Wandel. Es gab natürlich Kontinuitäten von einer Phase zur nächsten. Doch die Entwicklung der Lager nahm einen unsteten Verlauf mit vielen Drehungen und Wendungen. Nur eine weitgehend chronologische Erzählung kann diese permanente Veränderung erfassen. Die Untersuchung beginnt deshalb mit einer Schilderung der Vorkriegsursprünge (Kapitel 1), der Entstehung (Kapitel 2) und des Ausbaus (Kapitel 3) des KL-Systems zwischen 1933 und 1939. Das Bild dieser ersten Hälfte der Lagergeschichte – als die meisten Insassen nach einer Zeit des Leidens entlassen wurden – wird oft verdeckt von den späteren Szenen von Tod und Zerstörung während des Krieges.<sup>101</sup> Es ist jedoch unerlässlich, das zu untersuchen, was »da war vor dem Nie-Dagewesenen«, um es mit den Worten der Historikerin Jane Caplan zu sagen.<sup>102</sup> Die Vorkriegslager hinterließen nicht nur ein unheilvolles Erbe, das den gesetzlosen Terror während des Krieges erst ermöglichte. Ihre Geschichte ist auch für sich genommen wichtig, denn sie wirft neues Licht auf die Entwicklung des NS-Unterdrückungsmechanismus und auf die Wege, die nicht beschritten wurden.

Der Zweite Weltkrieg hatte dramatische Auswirkungen auf das KL-System und bildet den Hintergrund der übrigen Kapitel dieses Buches, angefangen mit dem Abstieg in den Massentod (Kapitel 4) und die massenhaften Hinrichtungen (Kapitel 5) in der ersten Kriegsphase, zwischen dem

deutschen Angriff auf Polen im Herbst 1939 und dem Scheitern des Blitzkriegs gegen die Sowjetunion Ende 1941. Das Buch wendet sich dann dem Holocaust zu und untersucht die Umwandlung von Auschwitz in ein Todeslager (Kapitel 6) und das Alltagsleben der Häftlinge und des SS-Personals im besetzten Osteuropa (Kapitel 7). Das folgende Kapitel befasst sich mit derselben Zeit aus einer anderen Perspektive und erforscht die Weiterentwicklung des KL-Systems in den Jahren 1942/43, vor allem die wachsende Bedeutung der Sklavenarbeit (Kapitel 8). Dieses Thema dominiert auch das nächste Kapitel, das die rasche Ausbreitung der Außenlager in den Jahren 1943/44 und die Ausbeutung Hunderttausender Häftlinge für die deutschen Kriegsanstrengungen nachzeichnet (Kapitel 9). Das Buch beschäftigt sich dann mit Häftlingsgemeinschaften während des Krieges und mit den oft ausweglosen Entscheidungen, vor denen Lagerinsassen standen (Kapitel 10), bevor es endet mit der Zerstörung des Dritten Reiches und seiner Lager in den Jahren 1944/45, begleitet von einem letzten Gewaltexzess (Kapitel 11).

Dieser weitgehend chronologische Ansatz hebt ein grundlegendes Kennzeichen des NS-Regimes hervor. Obwohl im Dritten Reich der Terror mit der Zeit immer mehr zunahm, verlief die »kumulative Radikalisierung« (Hans Mommsen) in keiner Weise linear.<sup>103</sup> Das KL-System schwoll nicht wie eine Lawine an, die immer mehr Zerstörungskraft anhäuft, während sie in den Abgrund rast; manchmal verlangsamte sich seine Entwicklung und kehrte sich sogar um. Die Verhältnisse wurden nicht immer nur schlimmer; gelegentlich verbesserten sie sich vor und während des Krieges sogar, um sich schließlich später wieder zu verschlechtern. Eine genaue Analyse dieser Entwicklung kann uns neue Einsichten in die Geschichte der Lager und des gesamten NS-Regimes verschaffen. Denn der Terror stand im Mittelpunkt des Dritten Reiches, und keine andere Institution verkörperte den NS-Terror umfassender als das KL.



## 1

# DIE FRÜHEN LAGER

»Ich habe gehört, du willst dich aufhängen?«, fragte der SS-Angehörige Hans Steinbrenner, als er am Nachmittag des 8. Mai 1933 Hans Beimlers Zelle in Dachau betrat. Der groß gewachsene Steinbrenner schaute auf den abgehärmten Häftling in seiner verdreckten braunen Jacke und den kurzen Hosen hinunter, den er seit Tagen im Lagergefängnis, dem sogenannten Bunker, gefoltert hatte. »Schau genau her, dass du das siehst, wie es gemacht wird!« Steinbrenner riss einen langen Stoffstreifen von einer Wolldecke ab und machte an dessen Ende einen Knoten und eine Schleife. »Also, du brauchst jetzt bloß mehr den Kopf hineinzustecken, das andere Ende in das Fenster hinhängen und alles ist fertig«, fügte er im Ton eines hilfsbereiten Freundes hinzu. »In zwei Minuten ist alles erledigt.« Hans Beimler, dessen Körper mit Prellungen und Wunden bedeckt war, hatte früheren Versuchen der SS widerstanden, ihn in den Selbstmord zu treiben. Doch er wusste, dass die Zeit ablief. Nur ein bis zwei Stunden zuvor hatten ihn Steinbrenner und der SS-Kommandant von Dachau in eine andere Zelle geführt, wo die nackte Leiche Fritz Dressels, eines anderen kommunistischen Politikers, ausgestreckt auf dem Steinboden lag. In den vergangenen Tagen waren Dressels Schreie durch den Dachauer Bunker gehallt; Beimler nahm deshalb an, dass sein alter Weggefährte die Misshandlungen nicht mehr hatte ertragen können, sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte und verblutet war (tatsächlich war Dressel aber wohl von SS-Männern ermordet worden). Beimler wurde in seine Zelle zurückgeschleppt, wo der Kommandant dem noch unter Schock Stehenden erklärte: »So! Jetzt hast du es wohl gesehen, wie man es macht.« Dann stellte er ihm ein Ultimatum: Wenn sich Beimler nicht selbst umbrächte, würde die SS ihn am nächsten Morgen erledigen. Man gab ihm also kaum mehr als zwölf Stunden zu leben.<sup>1</sup>

Beimler gehört zu den Zehntausenden von NS-Gegnern, die man im Frühjahr 1933 in provisorische Lager wie Dachau verschleppte, als sich Deutschland nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler sehr schnell von einer gescheiterten Demokratie in eine faschistische Diktatur verwandelte. Die frühe Jagd auf Regimegegner konzentrierte sich vor allem auf führende Kritiker und prominente Politiker, und für die neuen NS-Behörden in Bayern, dem zweitgrößten deutschen Land nach Preußen, gab es

kaum einen größeren Fang als den 37-jährigen Münchner Beimler, den man als äußerst gefährlichen Bolschewisten betrachtete. Als er nach mehreren Wochen auf der Flucht, zusammen mit seiner Frau Centa, am 11. April 1933 verhaftet wurde, jubelten die Beamten im Münchner Polizeipräsidium: »Den Beimler ham ma, den Beimler ham ma!«<sup>2</sup>

Als Veteran des Matrosenaufstands im Herbst 1918 – der am Ende des Ersten Weltkriegs den Sturz des Kaiserreichs und die Entstehung der Weimarer Republik, Deutschlands erstem demokratischen Experiment, einleitete – hatte Beimler zielstrebig gegen die Republik und für einen kommunistischen Staat gekämpft. Im Frühjahr 1919 hatte er als »Rotgardist« am gescheiterten Münchner Räteaufstand teilgenommen. Nachdem die brüchige neue deutsche Demokratie die ersten Angriffe von Links- und Rechtsaußen überstanden hatte, wurde der gelernte Schlosser ein glühender Anhänger der KPD. Raubeinig und militant lebte Beimler nur noch für die kommunistische Sache, beteiligte sich aktiv an Straßenschlachten gegen Polizei und Gegner seiner Partei und stieg in der KPD-Hierarchie immer weiter auf. Im Juli 1932 erreichte er den Gipfel seiner Parteikarriere und zog als Abgeordneter der KPD in den Reichstag ein.<sup>3</sup> Am 12. Februar 1933 hielt er auf einer der letzten kommunistischen Großveranstaltungen vor der Reichstagswahl vom 5. März (der ersten und letzten Mehrparteienwahl unter Hitler) im Münchner Circus Krone eine Rede. Um seinen Anhängern Mut zu machen, erinnerte er sie an einen der seltenen Siege während des Aufstands im Jahr 1919, als die bayerische »Rote Armee«, unter ihnen Beimler, die Regierungstruppen in der Nähe von Dachau geschlagen hatte. Er beendete seine Ansprache mit dem prophetischen Schlachtruf: »Bei Dachau sehen wir uns wieder!«<sup>4</sup>

Nur zehn Wochen später, am 25. April 1933, befand sich Beimler tatsächlich auf dem Weg nach Dachau, aber nicht als Revolutionsführer, wie er vorausgesagt hatte, sondern als Gefangener der SS. Diese brutale Wendung war ihm und seinen hämischen Aufsehern nicht entgangen. Als der Transportwagen, in dem Beimler und einige andere Gefangene saßen, an diesem Tag in Dachau ankam, wurden sie dort von SS-Männern schon freudig erwartet. Die Stimmung unter den brüllenden Wächtern war »geladen«, erinnerte sich Hans Steinbrenner später. Sie stürzten auf die Häftlinge los und zogen Beimler heraus, um ihm eine erste Abreibung zu verpassen, zusammen mit einigen anderen, die der Kommandant als »Säue und Verräter« beschimpfte. Danach zwangen sie Beimler, sich ein Schild umzuhängen, auf dem »Herzlich willkommen« stand, und führten ihn direkt in den Bunker, den man in den früheren Toiletten des alten Fabrikgebäudes eingerichtet hatte. Unterwegs schlug Steinbrenner Beimler so hart mit seinem »Ochsenfiesel«, dass selbst weit entfernte Gefangene jeden Schlag mitzählen konnten.<sup>5</sup>

Unter den Dachauer SS-Männern machten wilde Gerüchte über den neuen Vorzeigehäftling Beimler die Runde. Der Kommandant behauptete fälschlicherweise, dass Beimler hinter der Hinrichtung von zehn Geiseln, einschließlich einer bayerischen Gräfin, durch eine Abteilung der »Roten Armee« gesteckt habe, die sich im Frühjahr 1919 im Münchner Luitpoldgymnasium ereignet hatte. Dieses Massaker – später in den Schatten gestellt durch die Abschichtung Hunderter linker Revolutionäre durch die rechten paramilitärischen Freikorps, die die unglückselige Münchner Räterepublik zerschlugen – hatte seitdem die Phantasie rechter Extremisten beflügelt. Der Kommandant reichte Fotos der ermordeten Geiseln herum und erklärte seinen Männern, dass sie jetzt, vierzehn Jahre später, Rache nehmen würden. Zuerst wollte er selbst Beimler töten, aber dann entschied er, dass es weniger Aufsehen erregen würde, wenn er sein Opfer in den Selbstmord triebe. Doch am 8. Mai, nachdem Beimler mehrere Tage widerstanden hatte, war es der Kommandant satt: Entweder machte Beimler Gebrauch von der Schlinge, oder man würde ihn umbringen.<sup>6</sup>

Doch Hans Beimler überlebte Dachau, da ihm nur Stunden vor Ablauf des SS-Ultimatums die Flucht gelang. Offenbar entkam er mithilfe zweier abtrünniger SS-Männer, zwängte sich durch das kleine Fenster in seiner Zelle, überwand den Stacheldrahtverhau und den Elektrozaun um das Lager und verschwand in der Dunkelheit.<sup>7</sup> Als Steinbrenner am nächsten Morgen, dem 9. Mai 1933, Beimlers Zelle aufschloss und leer vorfand, geriet die SS außer sich. Sirenen heulten auf dem gesamten Gelände, während alle verfügbaren SS-Männer das Lager durchkämmten. Steinbrenner schlug zwei kommunistische Insassen zusammen, die die Nacht in Beimlers Nachbarzellen verbracht hatten, und schrie: »Warts nur, Ihr Hundsverreckten, ihr sagts es schon [wo Beimler ist].« Einer von ihnen wurde kurz darauf exekutiert.<sup>8</sup> Draußen rollte eine Großfahndung an. Flugzeuge kreisten in der Nähe des Lagers. An den Bahnhöfen wurden Steckbriefe aufgehängt, die Polizei führte in München Razzien durch, und die Zeitungen, die noch kurz zuvor begeistert über Beimlers Verhaftung berichtet hatten, verkündeten, dass eine Belohnung auf die Wiederergriffung des »bekannten Kommunistenführers« ausgesetzt sei, der als glatt rasiert mit kurz geschnittenen Haaren und ungewöhnlich großen Segelohren beschrieben wurde.<sup>9</sup>

Trotz all dieser Bemühungen konnte Beimler seinen Verfolgern entweichen. Nachdem er sich in einem Unterschlupf in München etwas erholt hatte, wurde er im Juni 1933 durch den kommunistischen Untergrund nach Berlin geschmuggelt, und im folgenden Monat entkam er über die Grenze in die Tschechoslowakei. Von dort schickte er eine Postkarte an die SS-Männer in Dachau mit den Worten, sie könnten ihn »alle am Arsch lecken«. Beimler

zog weiter in die Sowjetunion, wo er einen dramatischen Bericht verfasste, der zu den ersten in einer schnell wachsenden Reihe von Augenzeugenberichten über frühe NS-Lager wie Dachau gehört. Sein Pamphlet, Mitte August 1933 zunächst von einem sowjetischen Verlag auf Deutsch veröffentlicht, wurde bald darauf in einer Schweizer Zeitung in mehreren Fortsetzungen abgedruckt, erschien in London in englischer Übersetzung und zirkulierte im Geheimen auch in Deutschland. Zudem verfasste Beimler Artikel in anderen ausländischen Zeitungen und sprach im sowjetischen Rundfunk. Derweil schmähten ihn wütende NS-Ministerialbeamte als einen der »übelsten Greulhetzer«. Nicht genug, dass Beimler seiner Bestrafung entkommen war; indem er die Wahrheit über Dachau erzählte, hatte er seine früheren Peiniger auch öffentlich gedemütigt. Die Entscheidung der NS-Behörden, Beimler die deutsche Staatsangehörigkeit zu entziehen, war nur eine leere Geste. Schließlich hatte Beimler nicht die Absicht, jemals ins Dritte Reich zurückzukehren.<sup>10</sup>

Hans Beimlers Geschichte ist in vieler Hinsicht außergewöhnlich. Wenige Häftlinge in den frühen NS-Lagern wurden so gnadenlos ins Visier genommen wie er. Im Jahr 1933 war versuchter Mord immer noch die Ausnahme. Noch außergewöhnlicher war seine Flucht; für viele Jahre blieb er der einzige Gefangene, dem die Flucht aus Dachau glücken sollte, da die SS sofort ihre Sicherheitsvorkehrungen verstärkte.<sup>11</sup> Doch Beimlers Geschichte berührt dennoch viele Schlüsselmerkmale der frühen Lager: die Gewalt der Aufseher, die von einem fanatischen Kommunistenhass angetrieben wurde; die Folterung ausgewählter Häftlinge, auch um die große Masse der anderen Insassen einzuschüchtern; die Hemmung der Lagerführung, die immer noch einer gewissen Rechtsaufsicht unterlag, offene Morde zu begehen, und die es deshalb vorzog, ausgewählte Gefangene in den Tod zu treiben oder Morde als Selbstmorde zu verschleiern; den hohen Improvisationsgrad, der daran zu erkennen war, dass die SS eine aufgelassene Dachauer Fabrik als Lager nutzte; und die auffällige Stellung der Lager in der Öffentlichkeit aufgrund von Presseberichten, Untergrundveröffentlichungen und anderem mehr. Alle diese Elemente prägten die frühen Lager, die in der Anfangsphase des Dritten Reiches im Jahr 1933 entstanden.

## EIN BLUTIGER FRÜHLING UND SOMMER

Am frühen Nachmittag des 30. Januar 1937 hielt Adolf Hitler am Jahrestag seiner Ernennung zum Kanzler im bedeutungslos gewordenen Reichstag vor NS-Größen eine Rede, um über seine ersten vier Jahre an der Macht Rechenschaft abzulegen. In seiner typisch weitschweifigen Art beschwor Hitler ein glorreich wiedererstandenes Deutschland: Die Nationalsozialisten hätten das Land vor einer politischen Katastrophe bewahrt, seine Wirtschaft vor dem Ruin gerettet, die Gesellschaft zu einer Volksgemeinschaft vereinigt, die Kultur gesäubert, die Fesseln des verächtlichen Versailler Vertrags abgeschüttelt und so die Ehre der deutschen Nation wiederhergestellt. Am bemerkenswertesten sei jedoch, behauptete Hitler, dass dies alles auf friedliche Weise erreicht worden sei. Die Nationalsozialisten hätten die Macht im Jahr 1933 »so gut wie vollkommen unblutig« ergriffen. Sicherlich habe man einige Verblendete und bolschewistische Verbrecher festgesetzt oder ausgeschaltet. Aber im Ganzen, prahlte Hitler, habe er eine völlig neue Art von »Um- und Neugestaltung« angeführt: »Dies war vielleicht die erste Revolution, bei der noch nicht einmal eine Fensterscheibe zertrümmert wurde.«<sup>12</sup>

Es muss den NS-Bonzen schwergefallen sein, bei diesen Worten keine Miene zu verziehen. Sie alle erinnerten sich gut an den Terror von 1933 und schwelgten privat immer noch in Erinnerungen an die Gewalt, die sie damals gegen ihre Gegner entfesselt hatten.<sup>13</sup> Gleichwohl vergaßen jetzt, da das Regime fest verankert war, einige selbstzufriedene NS-Führer vielleicht sogar gern, wie unsicher ihre Position noch vor ein paar Jahren gewesen war. Anfang der Dreißigerjahre befand sich die Weimarer Republik im unaufhaltbaren Niedergang und wurde von einer katastrophalen Wirtschaftskrise, der Lähmung des Parlaments und politischen Unruhen zerrissen. Doch es war noch nicht absehbar, was die Republik ersetzen würde. Obwohl sich die NSDAP als populärste politische Alternative etabliert hatte, unterstützten die meisten Deutschen noch nicht ihre Herrschaft. Tatsächlich vereinten in den letzten freien Wahlen zum Reichstag im November 1932 die (sich allerdings spinnefeind gegenüberstehenden) beiden großen Linksparteien – die radikalen Kommunisten der KPD und die gemäßigten Sozialdemokraten der SPD – gemeinsam mehr Wählerstimmen auf sich als die NSDAP. Erst eine kleine Clique von republikfeindlichen politischen Strippenziehern machte Hitler am 30. Januar 1933 zum Kanzler in einem Kabinett, dem außer ihm nur zwei weitere Nationalsozialisten angehörten und das von den Nationalkonservativen dominiert wurde.<sup>14</sup>

Nur wenige Monate nach Hitlers Ernennung hatte die NS-Bewegung eine fast vollständige Kontrolle des Staatsapparats erlangt und dabei eine Welle des Terrors entfesselt, die vor allem die verschiedenen Teile der organisierten Arbeiterklasse traf. Die Nationalsozialisten zerschlugen deren Bewegungen, plünderten deren Büros und demütigten, verhafteten und folterten deren Aktivisten. In den letzten Jahren haben einige Historiker die Bedeutung dieses nationalsozialistischen Vorkriegsterrors heruntergespielt. Sie beschreiben das Dritte Reich als eine Art »Wohlfühl-Diktatur« und erklären, dass die Beliebtheit des Regimes einen umfassenden Angriff auf seine politischen Gegner überflüssig gemacht habe.<sup>15</sup> Doch die Unterstützung in der Bevölkerung, so wichtig sie war, ging nur bis zu einer gewissen Grenze, und Terror war deshalb unerlässlich, um die Millionen zum Schweigen zu bringen, die bisher den Verlockungen des Nationalsozialismus widerstanden hatten. Sicherlich waren auch die sogenannten rassischen und gesellschaftlichen Außenseiter das Ziel, aber die frühen Repressionsmaßnahmen richteten sich in erster Linie gegen die politischen Gegner, vor allem gegen diejenigen aufseiten der Linken. Es war der Primat des politischen Terrors, der die Nationalsozialisten auf den Weg zur absoluten Herrschaft brachte.

### **Terror gegen die Linke**

Das Versprechen der nationalen Wiedergeburt, der Schaffung eines neuen Deutschlands aus der Asche der Weimarer Republik, machte den Kern dessen aus, was den Nationalsozialismus in den frühen Dreißigerjahren für die Massen so attraktiv erscheinen ließ. Aber der nationalsozialistische goldene Zukunftstraum war schon immer auch ein Vernichtungstraum. Bereits lange bevor sie an die Macht kamen, hatten die NS-Führer eine gnadenlose Ausgrenzungspolitik ins Auge gefasst: Durch die Beseitigung all dessen, was ihnen fremd und gefährlich schien, wollten sie eine homogene »Volksgemeinschaft« schaffen, die bereit war für den Kampf im kommenden Rassenkrieg.<sup>16</sup>

Dieser Traum von nationaler Einheit durch Terror erwuchs aus den Lehren, die die NS-Führung aus dem deutschen Trauma von 1918 gezogen hatte. Die Bedeutung der Niederlage im Ersten Weltkrieg für die NS-Ideologie kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht willens, die demütigende Niederlage Deutschlands auf dem Schlachtfeld als Faktum hinzunehmen, behaupteten die Nazi-Führer wie viele andere Nationalisten auch, dass das Land durch Defätismus und Spaltung an der Heimatfront in die Knie gezwungen worden sei, gipfelnd in der Legende vom »Dolchstoß« der Revolution in den Rücken des deutschen Heeres. Die Lösung, glaubte Hitler,

könne deshalb nur die radikale Unterdrückung aller inneren Feinde sein.<sup>17</sup> In einer Rede unter Ausschluss der Öffentlichkeit im Jahr 1926, als die NS-Bewegung noch auf den äußersten Rand der politischen Szene beschränkt war, versprach er, die Linke zu vernichten: »Wir habe[n] nicht eher Ruhe, bis [...] der letzte Marxist bekehrt oder ausgerottet ist.«<sup>18</sup>

Extreme politische Gewalt hatte die Weimarer Republik von Anfang an überschattet, und als die NS-Bewegung in den frühen Dreißigerjahren an Stärke zunahm, wurde das Land fast täglich von blutigen Zusammenstößen gezeichnet, allen voran in der Hauptstadt Berlin. Die paramilitärischen Kampforganisationen der Nationalsozialisten – die Sturmabteilung (SA) mit Abertausenden Mitgliedern und die viel kleinere Schutzstaffel (SS) – gingen zum Angriff über, störten die Versammlungen anderer politischer Parteien, griffen ihre Gegner tätlich an und verwüsteten deren Lokale.<sup>19</sup> Die Nationalsozialisten konnten – das ist der entscheidende Punkt – politisches Kapital aus ihren Zusammenstößen mit den Kommunisten und Sozialdemokraten schlagen, denn sie bekräftigten bei den nationalistischen Unterstützern das Image der Nazis als entschiedenste Gegner der verhassten Linken.<sup>20</sup>

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 brannten viele NS-Aktivisten darauf, alte Rechnungen zu begleichen. Aber die Parteiführer traten in den ersten Wochen noch recht vorsichtig auf und vermieden es, zu früh zu weit zu gehen. Doch dann, am Abend des 27. Februar, zerstörte ein verheerender Brand das Reichstagsgebäude in Berlin. Bereits als sich die NS-Größen vor der Brandstelle versammelten, zeigten sie mit dem Finger auf die Kommunisten (tatsächlich war der Täter ein holländischer Einzelgänger, dem vielleicht sogar eine verdeckt arbeitende Gruppe von SA-Brandstiftern geholfen hatte). Hitler selbst traf gegen zehn Uhr abends in seiner Limousine ein, im dunklen Anzug und mit Regenmantel. Nachdem er einige Zeit auf das brennende Gebäude gestarrt hatte, brach er in einen der für ihn so charakteristischen Wutanfälle aus. Blind vor tief verwurzelter Paranoia gegenüber der Linken (und offensichtlich in Unkenntnis der möglichen Beteiligung einiger seiner eigenen Leute) bezeichnete er den Brand als Signal für einen lang erwarteten kommunistischen Aufstand und befahl dessen sofortige Niederschlagung. Laut einem Zeugen schrie er: »Es gibt jetzt kein Erbarmen! Wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht.«<sup>21</sup> In Preußen koordinierte die Politische Polizei die nun folgenden Verhaftungen; sie stützte sich dabei auf ältere Listen angeblicher Linksextremisten, die in den Wochen zuvor gemäß der NS-Ideologie ergänzt worden waren.<sup>22</sup>

Die Berliner Polizei wurde aktiv, während die deutsche Hauptstadt noch im Dunkeln lag. Zu den Opfern, die in den folgenden Stunden verhaftet wurden, zählten führende kommunistische Politiker und andere prominente

Verdächtige. Einer von ihnen war Erich Mühsam, ein Schriftsteller, Anarchist und Bohemien, der der deutschen Rechten seit seiner Beteiligung am Münchener Räteaufstand von 1919, wegen der er mehrere Jahre in Haft gesessen hatte, ein Dorn im Auge war. Mühsam schlief noch, als am 28. Februar um fünf Uhr morgens vor seiner Wohnung am Rande Berlins ein Polizeiauto vorfuhr. Bereits zuvor hatte die Polizei in anderen Teilen der Stadt den berühmten pazifistischen Publizisten Carl von Ossietzky und Hans Litten verhaftet, einen brillanten jungen linken Anwalt, der Hitler regelrecht vorgeführt hatte, als dieser 1931 im Prozess gegen ein SA-Rollkommando hatte aussagen müssen. Innerhalb von Stunden saß ein größerer Teil der liberalen und linken Elite Berlins im Polizeigefängnis am Alexanderplatz. Die Haftlisten lesen sich wie ein Who's Who der den Nazis verhassten Schriftsteller, Künstler, Anwälte und Politiker. »Alle kennen einander«, erinnerte sich einer von ihnen, der Journalist Egon Erwin Kisch, »und immer wieder, wenn ein Neuer von Polizisten hereingeschleppt wird, begrüßen ihn alle.« Einige – wie Kisch – wurden bald darauf wieder freigelassen. Andere – einschließlich Litten, Mühsam und Ossietzky – erwartete ein schreckliches Schicksal.<sup>23</sup>

Die Polizeirazzien gingen in ganz Deutschland noch Tage nach dem Reichstagsbrand weiter. »Überall Massenverhaftungen«, verkündete der *Völkische Beobachter*, die Parteizeitung der NSDAP, am 2. März 1933 auf der Titelseite und fügte hinzu: »Die Faust fällt nieder!« Als Deutschland drei Tage später zur Wahl ging, waren bis zu 5000 Männer und Frauen verhaftet worden.<sup>24</sup> So einschneidend diese Ereignisse waren, bald darauf wurde deutlich, dass das nur der Startschuss des Krieges der Nationalsozialisten gegen ihre politischen Gegner gewesen war.

Die vollständige Machtergreifung begann nach den Wahlen vom 5. März 1933. Innerhalb weniger Monate wurde Deutschland zu einer totalitären Diktatur. Die Nationalsozialisten übernahmen in allen deutschen Ländern die Herrschaft, alle anderen politischen Parteien verschwanden, der gewählte Reichstag löste sich praktisch selbst auf und die Gesellschaft wurde gleichgeschaltet. Viele Deutsche begrüßten diese Veränderungen aus vollem Herzen. Doch Terror war ein unentbehrlicher Faktor für die schnelle Verankerung des Regimes, da er das Verstummen und die Selbstaufgabe der Opposition erzwang. Die Polizei verstärkte ihre Razzien, und auch wenn die Kommunisten weiter im Fokus standen, wurde die Jagd jetzt auch auf andere Teile der organisierten Arbeiterschaft ausgedehnt, vor allem nach der Zerschlagung der Gewerkschaften im Mai und der SPD im Juni 1933. Allein in der letzten Juniwoche wurden mehr als 3000 Sozialdemokraten verhaftet, darunter viele hohe Parteifunktionäre. Auch einige konservative und deutschnationale Parteiführer kamen in Haft.